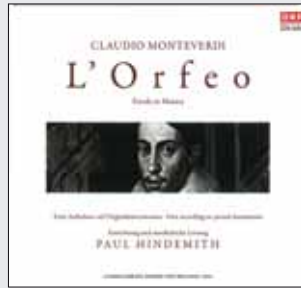


Pioniergeist

Um bei den Wiener Festwochen Monteverdis „Orfeo“ aufzuführen, hatte Paul Hindemith 1954 eine Sängerriege und ein Instrumentalensemble zusammengestellt. Darunter befanden sich auch Musiker des kurz zuvor gegründeten Concentus musicus Wien. Der Rundfunkmitschnitt vom 4. Juni 1954 wurde nun digital aufgearbeitet und aus Anlass von Nikolaus Harnoncourts 80. Geburtstag auf CD veröffentlicht.

Er dokumentiert eindrucksvoll den Pioniergeist und den Idealismus, aber auch die Naivität des damaligen Projekts, denn zu Beginn proklamiert Paul Hindemith: „Wir wollen heute Abend versuchen, diese Oper unter den ursprünglichen Bedingungen wiederaufzuführen. [...] Wir haben alles versucht, um den Originalklang wiederherzustellen. [...] Sie werden erstaunt sein, wie leise er ist und wie unemotional, wie unbeweglich er bleibt. [...] Es wird Ihnen vielleicht in den ersten Augenblicken etwas seltsam vorkommen, was wir tun, aber vergessen Sie nicht: Das ist tatsächlich das, was zur damaligen Zeit erklang.“ Heute distanziert



Harnoncourt sich vehement von solchen Vorhaben und Aussagen.

Das Instrumentarium war 1954 aus italienischen und französischen, aus früh- und spätbarocken Instrumenten bunt zusammengewürfelt, aber es machte immerhin im Ansatz deutlich, wie weit Monteverdis Klangwelt von der des 20. Jahrhunderts entfernt war. Hindemith schlug flotte, oft schneidige Tempi an, die Sänger folgten ihm mit großen, aber beweglichen Stimmen, das Ensemble spielte „wuchtig-straft“ (wie es so schön in einer Notenedition aus jener Zeit hieß). Die CD-Veröffentlichung enthält den Erstdruck der Oper in einem gut und das Programmheft von 1954 in einem sehr schlecht lesbaren PDF-Dokument.

Matthias Hengelsbrock

Musik
Klang

★★★
★

Monteverdi, L'Orfeo; Brinton, Sinimberghi, Graf, Wiener Singakademie, Ensemble ad hoc, Paul Hindemith (1954); ORF 2 CD 9004629314631 (100')

Hervé Niquet

Für Überraschungen ist der französische Dirigent Hervé Niquet immer gut. Mit seinem eigenen Ensemble Le Concert Spirituel entdeckt der 52-Jährige seit vielen Jahren unentdeckte Schätze des barocken Repertoires. Als Spezialist möchte er sich, obwohl Experte für historische Aufführungspraxis, jedoch nicht sehen. Niquet, der bereits im Jahr 1980 zum Chorleiter der Pariser Oper ernannt wurde, dirigiert ebenso Werke der Romantik und des 20. Jahrhunderts.

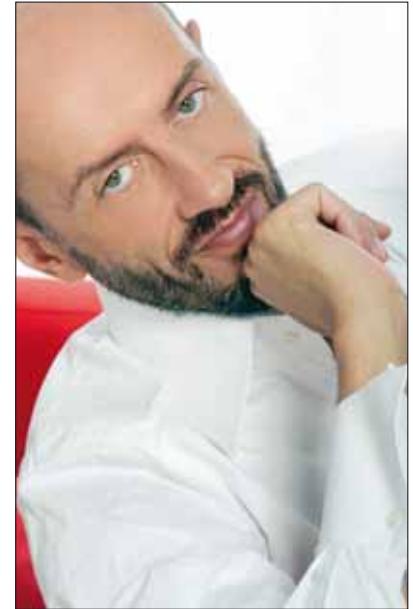


Foto: Eric Manas/Note 1

Hervé Niquet

Gluck übertrumpfen

André-Ernest-Modeste Grétry war der anerkannte Komponist der Pariser Opéra comique. Das war ihm nicht genug. Er wollte unbedingt im tragischen Genre einen Erfolg verzeichnen. Die Gelegenheit bot sich ihm, als der ambitionierte neue Leiter der Académie Royale de Musique den ganzen Opernbetrieb vom Kopf auf die Füße stellte. Diesem ging es um nichts weniger als um eine Erneuerung der Oper aus klassischem Geist, z. B. durch den Auftrag, Racines Drama „Andromaque“ zu veroperieren, jenes überaus tragischen Stoffes, der von der Treue der Andromaque zu ihrem gefallenen Hektor handelt.

Andromaque wird von Pyrrhus geliebt, dieser von Hermione, und Orest begehrt Hermione. Als Pyrrhus Hermione zurückweist, benutzt sie Orest für ein Mordkomplott. Grétrys Oper ist ein großformatiges Werk mit zahllosen Aktionschören, höchst dramatischen Szenen, aber kaum mit Arien und Ballett-Divertissements. Es scheint, als wollte Grétry den Opernreformer Gluck noch übertrumpfen, als dessen Konkurrent er sich sah. Obwohl das Werk lange vor der Revolution entstanden ist, weist es weit voraus auf Spontini und Berlioz.



Die Aufnahme mit Hervé Niquets Concert Spirituel, ein Live-Mitschnitt aus Brüssel, ist von einer packenden Lebendigkeit und von einer Wucht, die nichts mehr von den elaborierten Stilübungen der französischen Barockoper hat. Niquet gelingt es mustergültig, die Kleinteiligkeit des Werkes in einen überhöhenden Impetus zu betten. Wie in einem Sprechdrama ergibt ein Wort das andere, und doch befindet man sich inmitten eines oratorischen Klanggebäudes. Zuletzt war die Produktion bei den Schwetzingen Festspielen zu sehen und wandert im Juli zu den Gluck-Festspielen der Nürnberger Oper, möglicherweise Auftakt einer kleinen Grétry-Renaissance.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★

Grétry, Andromaque; Maria Riccarda Wesseling, Sébastien Guèze, Tassis Christoyannis u. a., Concert Spirituel, Hervé Niquet (2009); Glossa/Note 1 2 CD 8424562016200 (89')



Glänzend in einer Farbe

Als Cover für Plácido Domingos Siegmund an der Metropolitan Opera kam der neuseeländische Tenor Simon O'Neill international ins Gespräch. Seither ist er, der vorher mit Mozart und Puccini erfolgreich war, vor allem im Wagner-Fach gefragt.

O'Neill verfügt über zwei Haupttugenden eines Wagner-Sängers: mustergültige Diktion und geschmeidiges Legato. Wenn er in diesem Recital nicht restlos überzeugen kann, so ist das in der Programmzusammenstellung und im begleitenden Orchester und seinem Dirigenten begründet. O'Neill besitzt einen sehr hellen, durchschlagskräftigen, aber nicht wirklich heldischen Tenor, von eher italienischem als deutschem Charakter und ohne das breite baritonale Fundament, das besonders bei Rollen wie Siegmund gefragt ist. Die Stimme verfügt einfach nicht über genügend Farben, um Väter und Söhne gegeneinander abzusetzen; Lohengrin klingt wie Parsifal, Siegmund wie Siegfried, wobei ja auch die letztgenannte Rolle in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ unterschiedlich angelegt ist und mit entsprechenden Differenzierungen gestaltet werden muss.

Der Dirigent Pietari Inkinen stellt die Standfestigkeit des Sängers durch die Wahl seiner Tempi mitunter auf eine harte Probe. Die Gralserzählung bringt er fast zum Stillstand, so dass sie bei aller Gesangskultur O'Neills wie buchstabierte wirkt und keine mysteriöse Aura mehr hat. Bei den „Ring“-Ausschnitten setzt er dann auf Dramatik und entsprechend drängendes Tempo. Das Spiel des New Zealand Symphony ist nur durchschnittlich, die Einlagen der zum Keifen neigenden Susan Bullock (Sieglinde, Kundry) und des schon recht abgesungenen John Tomlinson (Hagen) werten die Leistung des Tenors deutlich auf.

Ekkehard Pluta

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Simon O'Neill – Father And Son; Simon O'Neill, Susan Bullock u. a., New Zealand Symphony Orchestra, Pietari Inkinen (2009); EMI CD 5099945781728 (80')



Berauscht

Wenn Detlev Glanert nach seinen kompositorischen Vorbildern gefragt wird, fallen meist zwei große Namen: Maurice Ravel und Gustav Mahler. Angesichts der emotionalen Intensität seines „Caligula“ wird jedoch schnell klar, dass auch Richard Wagner deutliche Spuren im Werk des Henze-Schülers hinterlassen hat. Glanerts Liebe zur Spätromantik spiegelt sich in einem vielfach ausgezeichneten Operschaffen, und auch seine für die Oper Frankfurt geschriebene Camus-Adaption war ein veritabler Publikumserfolg. Das nimmt nicht wunder bei der sängerischen Verve, mit der dieses Psychogramm eines Tyrannen auf die Bühne geschickt wird.

Glanerts inzwischen 14. Oper (!) tönt zwar grundsätzlich eklektisch, im Detail aber stets wirkungsvoll und taucht mit rückhaltloser Düsternis hinein in den Wahnsinn der Titelfigur. Die will berauscht von sich selbst nicht nur die Menschlichkeit, sondern gleich die ganze Natur aus den Angeln heben. Eine Atmosphäre ständiger Bedrohung beschwört dabei nicht selten den ersten „Walküre“-Akt herauf. Mit aller Macht entlädt sich die schwelende Spannung an den Aktenden, wo Glanert alle Register theatralischer Expressivität zieht.

Ashley Holland, bisher vor allem im italienischen Repertoire, aber auch gelegentlich in der Moderne (Britten, Glass, Pintscher) unterwegs, hat daran großen Anteil und bewältigt den Spagat der Titelfigur zwischen boshaftester Grausamkeit und abgründiger Verzweiflung mit Bravour. Auch Chor und Orchester unter Markus Stenz sind in diesem knisternden Mitschnitt der Uraufführung sehr präsent, das Klangbild könnte jedoch differenzierter in Erscheinung treten.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Glanert, Caligula; Ashley Holland, Michaela Schuster, Martin Wölfel u. a., Orchester und Chor der Oper Frankfurt, Markus Stenz (2006); Oehms/HM 2 CD 4260034869325 (126')



Gedankenspiel

1780 komponierte Mozart für den Münchner Kurfürsten die Oper „Idomeneo“. Für die Titelrolle war der 66-jährige Tenor Anton Raaff vorgesehen. Schon im Vorfeld der Aufführung schwelt ein Generationenkonflikt zwischen dem jungen Komponisten und dem Opern-Routinier: der uralte Zwist zwischen Tradition und Erneuerung. Namensvetter Robin De Raaff, niederländischer Komponist, (Jahrgang 1968), beschäftigte seit Längerem die musikalische Dramatisierung des damaligen Konflikts. Lange dachte er über „eine Oper in einer Oper“ nach, eine Spiegelung damaliger Ereignisse in seiner eigenen Tonsprache. Aber erst nach einem Meisterkurs bei Pierre Boulez bringt er genügend Mut auf, um das Projekt zu realisieren – denn natürlich muss eine zeitgenössische Oper über den Idomeneo auch irgendwie „mozartisch“ klingen.

Ebenso natürlich tauchen „Idomeneo“-Zitate auf, aber De Raaff widersteht der Versuchung einer Collage, einem Stilpastiche, geht mutig einen eigenen Weg. Ouvertüre, Arien, Zwischenspiele, Rezitative – das alles wird eher in eine moderne Sprache übertragen als kopiert. Vielfach setzt De Raaff perkussive Elemente ein, begreift das Orchester als Klangfarbenspektrum. Mozart selbst taucht nicht auf – sondern der Komponist M. Die Gesangsstimmen sind expressiv, hochdramatisch gestaltet. Der Konflikt ist jederzeit nachvollziehbar.

Absolut unnötig ist dagegen die Einbindung von E-Bass, Schlagzeug und Keyboards! Das Orchester hätte diese Klangfarben sensibler und vor allem bruchloser gestalten können. Dafür entschädigen die Sänger. De Raaff schrieb ihnen halbsprecherische Partien, die Marcel Reijans (Anton Raaff), Danielle de Niese (als dessen Geliebte Dorothea Wendling), Mark Tevis (als M.) gut meistern. Ein ambitioniertes Unterfangen.

Tilman Urbach

Musik ★★★
Klang ★★★★★

De Raaff, Raaff; Danielle de Niese, Marcel Reijans u. a., Nieuw Ensemble, Lawrence Renes (2004); Et'Cetera/Codæx CD 8711801102078 (74'05")

Vergangene Tenorherrlichkeit



Man ist hier hin- und hergerissen zwischen Freude und leiser Traurigkeit. Schön, in dieser fünf Jahre alten „Liebes-trank“-Inszenierung aus Barcelona noch einmal den alten Rolando Villazón zu erleben: spontan, sonnig, bühnenfüllend,

mit unverwechselbarem Timbre, wunderbarer Musikalität, ansteckender Spielfreude, zarter Leidenschaft – und eben auch zu viel Druck in der Höhe und jener die Töne zu weit hinten produzierenden Technik, die ihm nur drei Jahre später zum Verhängnis werden sollte.

Direkt nach dem ebenfalls auf DVD festgehaltenen „Elisir“ aus Wien mit Anna Netrebko – und nur wenig Monate vor seinem internationalen Kometendurchbruch bei der Salzburger „Traviata“ – ist hier noch alles im Tenorlot. Ein wunderbares Dokument, sogar mit lächelnd gewährter Arienzugabe. Freilich jetzt einzig veröffentlicht, um auch von seinem zweiten Comeback noch einmal zu profitieren. Neben Villazón ereignet sich nämlich nur gehobener Opernalltag. María Bayos Timbre ist für die soubrette Adina schon ein wenig essigsauer, Jean-Luc Chaignauds Belcore bleibt arg braver Baritonsoldat. Bruno Praticòs fast aus dem Anzug platzender Dulcamara spricht seine Quacksalbereien mehr, als dass er sie singt.

Aus dem Orchestergraben kommen von Daniele Callegari wenig spannungsvolle Donizetti-Impulse, und Mario Gas verortet die bunte Bauernsaga lebensprall in einem großstädtischen Fifties-Hinterhof. Natürlich kann man bei Youtube längst auch den aktuelle Villazón-Nemorino aus Wien abrufen: mit mehr Haaren, weniger Glanz und tiefen Falten. Wenigstens hat diese Aufzeichnung die alte Vokalherrlichkeit bewahrt.

Manuel Brug

Szene	★★★
Musik	★★★★★
Bild/Klang	★★★

Donizetti, L'elisir d'amore; Rolando Villazón, María Bayo u. a., Gran Teatre del Liceu, Daniele Callegari; Regie: Mario Gas (2005); Virgin/EMI DVD 099926727790 (152')

Ohrentäuscher?

Was ist Wahrheit? Man könnte Pilatus' österliche Frage auch auf die Aufnahmetechnik beziehen: Entspricht sie dem tatsächlichen Klangeindruck im Raum, oder täuscht sie das Ohr? Und was ist wichtiger: ehrliches Live oder ein virtueller Klangraum, der sich vielleicht besser verkauft? (In der Popmusik scheint diese Frage ja längst geklärt.) Auf jeden Fall war die mediale Reaktion auf die Premiere von Verdis „Otello“ bei den Salzburger Festspielen im Jahr 2008 eher negativ, auch hinsichtlich von Dirigent und Sängern. Dem lettischen Tenor Aleksandrs Antonenko in der Titelpartie etwa wurde bescheinigt, er forcieren sein nicht adäquates Organ, sei eher Lyrico denn Spinto, Cassio denn Otello. Vielleicht war's auch Premieren-Nervosität des Festspiel- und Partiedebütanten, denn der Eindruck auf der nun vorliegenden, in späteren Vorstellungen aufgezeichneten DVD ist ein anderer: Da hört man keineswegs Nemorino auf Zypern; vielmehr scheint Antonenkos baritonal bronzene Spintostimme dieser Partie durchaus adäquat.

Sie klingt technisch einwandfrei – keine Rede vom vermeintlichen Forcieren; der Lette phrasiert gut, singt auf der Luft, mit gesundem Squillo, öffnet



den ganzen Körper. Exzeptionell Marina Poplavskayas Desdemona von wunderschönem Timbre, technisch vorzüglich geführt – mit einem klingenden Piano „a bocca chiusa“, wie das heute nur wenige können. Carlos Álvarez' Jago wiederum, live am besten wegge-

kommen, wirkt zwar gestalterisch überzeugend, doch vom Stimmraum her grenzwertig. Riccardo Mutis Dirigat, in der Premiere als viel zu massiv und sängertötend empfunden, scheint hier stimmig ausbalanciert – von subtilsten Tönen etwa bei Desdemonas „Salce“ bis zu den energischen theatralischen Aufschwüngen. Bestätigen kann man einzig das Premieren-Urteil hinsichtlich der allzu plakativ arrangierten Inszenierung von Stephen Langridge, die Peter Schönhofers Videoregie freilich erfolgreich korrigiert. Was also ist Wahrheit?

Gerhard Persché

Szene	★★
Musik	★★★★★
Bild/Klang	★★★★★

Verdi, Otello; Aleksandrs Antonenko, Carlos Álvarez u. a., Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Riccardo Muti; Regie: Stephen Langridge (2008); Unitel DVD 814337010140 (143' + 20' Bonus)

Spritzige Soubrette

Eine frühere Veröffentlichung von ihr hieß „Felicity Lott amüsiert sich“, das gilt auch hier, aber bei diesem, im Studio mit diversen Kleiderwechseln inszenierten Liederabend geht es thematisch um „Gefallene Frauen und tugendhafte Gattinnen“. Damit feiern die in Frankreich als La Flott verehrte und in England längst zur Dame nobilitierte Sopranistin sowie ihr treuer Begleiter Graham Johnson ihr 30-jähriges Bühnenjubiläum. Mit immergrünen Vokalisieren und einer variantenreichen Auswahl von Weill über Mozart, Strauss, Walton, Noel Coward bis Reynaldo Hahn, Poulenc und Oscar Straus sind viele Flott-Favoriten dabei, aber auch manche Entdeckungen. Wie immer erfreuen ihre makellose Diktion und ihr gewitzt theatralischer Vortrag. Als Bonus gibt es eine herrlich rüschige Dokumentation der beiden über Lieder und Poesie in Sussex.

Manuel Brug

Musik	★★★★★
Bild/Klang	★★★

Fallen Women And Virtuous Wives, Felicity Lott, Graham Johnson (2009); Digital Classics/Codæx DVD 037899013687 (130')



Das gesungene Wort

Choraufnahmen beleuchten die Entwicklung des orthodoxen Kirchengesangs von der Einstimmigkeit zur Mehrstimmigkeit und halten Volkslieder fest, die Gruppen junger Musiker zu eigenen Schöpfungen anregen.

Die Stimme des nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen steht im Mittelpunkt der russisch-orthodoxen Liturgie. Nur das gesungene Wort vermag das Lob Gottes und die Wirkung des Heiligen Geistes angemessen zum Ausdruck zu bringen. Der Gesang im byzantinischen Ritus war zunächst streng einstimmig. Doch wurden gewisse Teile wie etwa der Dreimalheilig-Hymnus reich ornamentiert. Eine Aufnahme des 1990 neu gegründeten Chores des Moskauer Klosters Danilow stellt eine vollständige Göttliche Liturgie vor, wie sie vom Erzbischof von Konstantinopel Johannes von Antiochia im 4. Jahrhundert geformt wurde. Die Rekonstruktion der Gesänge erfolgte nach neuemierten Musikhandschriften des 16. Jahrhunderts, die zur Hundertjahrfeier des Klosters Suprasl im heutigen Polen, einem Zentrum des orthodoxen Mönchtums, verfasst wurden. Der Verbleib der Handschriften galt lange Zeit als unbekannt. Erst Ende des 20. Jahrhunderts wurden sie entdeckt und entziffert. In Russland ist die Wiederbelebung der alten Traditionen des Gesangs derzeit sehr populär. Und angesichts des liquide gewordenen Bedürfnisses nach Spiritualität erfreuen sich die mittelalterlichen Gesänge auch bei westlichen Hörern großer Beliebtheit.

Die einmalige Ausformung, die der orthodoxe Kirchengesang unter dem Ein-

fluss weltlicher Mehrstimmigkeit erfuhr, lässt der Chor der Don-Kosaken unter seinem Gründer und Leiter Serge Jaroff deutlich werden. Die Aufnahmen stammen aus den 1950er Jahren, als der 1921 in einem Internierungslager auf türkischem Gebiet gegründete Chor in New York eine neue Heimstätte gefunden hatte. Sie sind sehr gut restauriert. Die Stimmen erklingen wunderbar klar, und es kommt das gesamte Farbenspektrum zum Leuchten. Die erste CD enthält Gesänge aus dem russisch-orthodoxen Gottesdienst, die zweite CD eine Totenmesse. Nach der Lehre der orthodoxen Kirche erleidet die See-

le der Verstorbenen schreckliche Qualen. Daher wird sofort nach dem Tod für den Übergang der Seele in ein anderes Leben gebetet. Beschlossen werden beide CDs mit russischen Volksliedern, gesungen von Jaroffs Frauenchor. Jaroff starb 1985. Sein Nachfolger als Leiter des Chores wurde zunächst Michael Minsky, der sich 1964 dem Chor als Solist angeschlossen hatte. Minsky war ein russischer Bariton, der bis zu seinem Tod 1988 bei zahlreichen Chören als Solist mitwirkte und auch als Opernsänger auftrat. Aus den Jahren 1968 bis 1978 wurden nun Aufnahmen wieder herausgebracht, die er mit dem Ukrainian Bandurist Chorus gemacht hatte. Der Männerchor hatte seit 1949 seinen Sitz in Detroit, wo seine Mitglieder in der Automobilindustrie arbeiteten. Ihren und Minskys Gesang begleiten sie auf der sechzig-saitigen Bandura. Stimmgewaltig und mit reichen gesanglichen Verzierungen trägt Minsky die ukrainischen Epen vor, heroische Klagelieder, die von kriegerischen Heldentaten und Leiden in Gefangenschaft erzählen. Leider sind die Texte im Booklet nicht abgedruckt. Von manchem emotionalen Ausbruch wüsste man gerne die Ursache. Die der Volksmusik entstammenden Melodien wurden von Komponisten wie Mykola Lysenko bearbeitet, dem Begründer der nationalen Schule, der der Volksliedsammlung und -bearbeitung neue Impulse gegeben hatte.

Heroische Klagelieder, die von Leid und Gefangenschaft erzählen

Volkslieder inspirieren auch die Warsaw Village Band zu ihrer Musik. Auf Reisen über Dörfer sammeln die sechs Musiker fast vergessene Melodien, die sie zu eigenen Schöpfungen anregen. Von der Vorstellung dieses unendlichen Weges der Herkunft aus der Tradition, der Schaffung zeitgenössischer Kompositionen und der Weitergabe an die nächste Generation leitet sich auch der Titel des Albums her: „Infinity“. Als unendlich betrachten die Musiker die Glieder in der Kette menschlicher Kultur, und zahlreiche unerwartete Verbindungen zu jüdischer Klezmer-Musik, schwedischer Polka und afrikanischen Trommelrhythmen taten sich für sie auf. Es ist das fünfte Album der Band, auf dem sie zum ersten Mal eigene Kompositionen

ihrer beiden Mitglieder Wojtek Krzak und Maja Kleszcz vorstellt. Die Musiker spielen in ihren Stücken mit Formen wie dem Volkstanz Oberek, der bereits Chopin inspirierte, Instrumenten wie der alten polnischen Geige Suka und Techniken wie der „weißen Stimme“, mit der die Hirten einst ihre Schafe zusammentrieben. Entstanden ist ein abwechslungsreiches unterhaltsames Album. Ebenfalls polnische Wurzeln hat das Hamburger Sextett Kosmo Koslowski. Seine Mitglieder stammen unter anderem aus Finnland, Dänemark und Deutschland. Ihre Musik bezeichnen sie als Pirtan-jazz. Geplündert wird vorwiegend in Osteuropa und auf dem Balkan. Die, von einigen Rufen abgesehen, ausschließlich instrumental vorgetragenen Titel sind sehr aussagekräftig: „Der kleine Junge mit der großen Axt“, „2007“ oder das Titelstück des Albums „50 Zloty“. Umgesetzt werden sie auf verblüffend witzige Weise. Unterdessen haben die sechs Musiker unter dem Titel „Krautschuk“ bereits ihr viertes Album herausgebracht.

Ruth Renée Reif



Choir of Danilov Monastery Moscow, The Divine Liturgy Of St John Chrysostom; Christophorus/Note 1 CD 4010072772879
Don Cossack Choir, Russian Orthodox Liturgies And Folksongs; Brilliant Classics 2 CD 5029365884822
Ukrainian Bandurist Chorus, Brilliant Classics CD 5029365884921
Warsaw Village Band, Infinity; Jaro 4006180428920
Kosmo Koslowski, 50 Zloty; Kosmo/New Music CD 4260069341292